

Altersheim zur Unruhe

Dem Altersheim Thayngen läuft das Personal davon: Mehr als ein Drittel verliess den Betrieb in den letzten Monaten. Man spricht von einem «Klima der Angst» und von «Kontrollwahn» der Heimleitung.

■ Kevin Brühlmann

Nach 31 Jahren Arbeit im Altersheim Thayngen weigert sich Helga Schudel. Zum ersten Mal. Die 62-jährige verweigert die Unterschrift für eine Arbeitsbeurteilung, in der sie als «niveaulos» und «nicht akzeptabel» bezeichnet wird.

Es ist der 6. Oktober 2017, und Helga Schudel versteht die Welt nicht mehr.

Während ihren 31 Jahren im Altersheim als Raumpflegerin, Mitarbeiterin der Cafeteria und Service-Angestellte hat sie noch nie eine schlechte Leistungsbeurteilung erhalten.

Helga Schudel fragt sich: Was ist da los?

Heute, Monate später, zeigen Recherchen der «az»: Das Altersheim Thayngen hat ein gröberes Problem. Fast 40 Angestellte haben seit August 2016 gekündigt. Das bestätigen mehrere Quellen, die Einblick in die Personaldossiers haben. Insgesamt arbeiten rund 100 Leute «dort unten», wie man das Altersheim im Dorf nennt.

Die Abgänge lassen auf ein bestimmtes Muster schliessen: Die – meist älteren und langjährigen – Angestellten reiben

sich an ihren Vorgesetzten. Erhalten eine schlechte Qualifikation. Und dann kündigen sie. In Scharen.

Die Vorwürfe reichen von «alltäglichem Mobbing» über «Kontrollwahn» bis hin zu «teaminterner Denunziation» und einem «Klima der Angst», das vorherrsche.

Die Kündigungswelle beschäftigt mittlerweile auch die Thaynger Politik. An der letzten Einwohnerratssitzung vom 15. März war das Altersheim Thema Nummer eins. Es gab ein parteiübergreifendes Stirnrunzeln und viele Fragen. Tenor: Man wünscht Klarheit über die «Vorgänge dort unten».

40 von 100 Angestellten haben gekündigt

Das wünscht sich auch Helga Schudel: «Ich habe meine Arbeit wahnsinnig gerne gemacht. Aber nun, nach über 30 Jahren im Dienst der Gemeinde, erfahre ich null Wertschätzung.» Nachdem sie sich einen Anwalt zu Hilfe geholt hatte, wurde sie Anfang 2018 frühpensioniert.

Helga Schudels Geschichte wirft ein Schlaglicht auf die Personalsituation im Altersheim. Insbesondere auf den Umgang mit den Angestellten.

Drohungen des Heimleiters

Im August 2016 kommt ein neuer Heimleiter nach Thayngen: Stefan Dennler. Ein Mann «vom Typ sibirischer Gefängniswärter, der mit eisernem Besen kehrt», wie ihn eine Person beschreibt. Ein Mann, der weiss, wie man anpackt, so eine andere. Klar ist: In eineinhalb Jahren als Heimleiter hat er nicht einen Tag Ferien gemacht.

Unter Dennler wurden grossflächige Reorganisationen eingeleitet. Eine externe Qualitätsanalyse hatte zuvor über 60 zum Teil «gravierende Mängel» im Altersheim ausgemacht.

Kurz vor ihrem 30-Jahre-Jubiläum, im Herbst 2016, bietet man Helga Schudel einen neuen Arbeitsvertrag mit einem 60-Prozent-Pensum an. Bislang hatte sie zwei Kontrakte: einen im Stundenlohn für Raumpflege und Cafeteria, einen mit 50-Prozent-Pensum im Service des Speisensaals. Schudel lehnt die Offerte ab; sie befürchtet, dadurch weniger arbeiten zu können

In der Folge nimmt Heimleiter Dennler einen Kurswechsel vor. Er beruft sich nur noch auf Schudels Stundenlohn-Vertrag. Einzig dieser habe Gültigkeit. Und ihr 50-Prozent-Kontrakt sei nichtig, weil älter. Schudel verlangt ein Gespräch zur Klärung. Schliesslich findet man einen Termin im April 2017. Mittwoch, 17 Uhr, damit Schudels Tochter auch mit dabei sein kann.

Am besagten Tag arbeitet Helga Schudel in der Cafeteria. Schon um 13.30 Uhr kommt Stefan Dennler in Begleitung eines weiteren Kadermitarbeiters auf sie zu und bittet sie zu sich ins Büro. Dort wird Schudel, wegen der unerwarteten Verschiebung allein, von den beiden Männern lautstark bearbeitet, den Stundenlohn-Vertrag zu akzeptieren. Schudel blockt ab. Sie fragt: Geht man so etwa mit älteren Angestellten um? Darauf Dennler: «Wenn Sie das im Dorf erzählen ...»



Altersheim Thayngen: Aussen wird gebaut, innen brodeln es.

Fotos: Peter Pfister

Dennler bedroht sie später erneut: Er habe Aussagen, und zwar unterschriebene, von Bewohnern und von Leuten aus dem Dorf eingeholt, wie sie schlecht über Helga Schudel redeten. Diese angeblich unterzeichneten Aussagen sieht sie jedoch nie. Ein anderes Mal droht er ihr mit einer Klage, weil sie Unwahrheiten über ihn im Dorf erzählen würde.

Schudel wendet sich an Gemeindepräsident Philippe Brühlmann, der als Heimreferent fürs Personal verantwortlich ist. Doch der SVP-Mann verweist sie zurück an Heimleiter Dennler. So wurde aus einer Lappalie – einem Arbeitsvertrag – plötzlich ein Rechtsstreit. Schudel nimmt sich einen Anwalt, Jürg Tanner aus Schaffhausen.

Im Oktober 2017 erhält Schudel die eingangs erwähnte Arbeitsbeurteilung, in der ihr ein «niveauloses und nicht akzeptables Auftreten» vorgeworfen wird. Man rät ihr sogar, sich zu überlegen, «ob eine weitere Anstellung das Richtige ist». Kurios: Die Person, die sie derart miserabel beurteilt, kennt sie gerade einmal seit zwei Wochen. Die Beurteilungsperiode umfasst aber fünf Wochen.

Der Heimleiter droht mit einer Privatklage

Jürg Tanner, der sich seit Jahrzehnten mit arbeitsrechtlichen Fragen befasst, meint dazu: «So etwas habe ich noch nie gesehen. Und das, obschon meine Mandantin immer ordentliche Beurteilungen erhalten hat.»

Kurz darauf kommt eine Mitteilung vom Gemeinderat, unterzeichnet von Philippe Brühlmann. Sie bestätigt Heimleiter Dennlers Absicht, Helga Schudel nur noch im Stundenlohn anzustellen. Da macht Anwalt Tanner Druck. Schliesslich kommt es im Dezember 2017 doch noch zu einem Gespräch, an dem Schudel und Tanner sowie Philippe Brühlmann und Stefan Dennler teilnehmen. Man einigt sich auf einen Vergleich: Die 62-jährige erhält eine Übergangsrente bis zur ordentlichen Pensionierung.

«Das Traurige ist», sagt Helga Schudel, «dass sich das alles hätte klären lassen. Aber es wurde überall abgeblockt. Gerade vom Gemeindepräsidenten bin ich schwer enttäuscht. Ohne Anwalt stünde ich jetzt mit leeren Händen da.»

Was sagt Philippe Brühlmann dazu?

Der Gemeindepräsident schreibt: «Die Leitung wie auch die Gemeinde haben das Gespräch mit der betroffenen Person gesucht.» Weiter meint er, dass es natürlich sei, dass mit Veränderungen nicht immer sämtliche Mitarbeitende einverstanden seien. «Nichts bleibt immer gleich.» Die allermeisten würden Veränderungen akzeptieren, «und einige eben nicht».

Die Balken krachen

In der Lokalpolitik schaut man seit Jahren kritisch aufs Altersheim. Erst ärgerte man sich über die steigenden Kosten des Umbaus (von 25 auf aktuell 30,8 Millionen Franken). Kaum ist dieser Ärger verflogen, rückt die Personalsituation in den Fokus. Die Geschäftsprüfungskommission des Einwohnerrats hat im Februar diverse Fragen an den Gemeinderat gestellt – unter anderem auch zu den vielen Abgängen. So weit zum Internen.

Publik wird die Sache vor zwei Wochen. An der Sitzung des Einwohnerrats vom 15. März krachen die Balken im ersten Stock des Restaurants «Gemeindehaus». EDU-Einwohnerin Manuela Heller spricht aus, was viele andere denken: «Die Stimmung im Altersheim ist schlecht, viele langjährige Mitarbeitende erhielten eine schlechte Quali, es kam zu einer Kündigungswelle. Ich bin sehr erschüttert und wünsche mir eine Aufarbeitung.»

Heller weiss, wovon sie redet: Sie arbeitet bei der Spitex, die dem Altersheim angegliedert ist. Auch dort kam es zu Kündigungen wegen Querelen mit den Vorgesetzten. Sie selbst erhielt im vergangenen Jahr mehrere ungenügende Beurteilungen.



«Lege meine Hand ins Feuer»: Pfahlbauer und Gemeindepräsident Philippe Brühlmann (SVP).

Der Umbau

Ende 2018 soll das Altersheim Thayngen fertig umgebaut sein. Budgetiert waren ursprünglich 25, zurzeit rechnet man mit 30,8 Millionen Franken für den Bau. Gemeindepräsident Philippe Brühlmann sprach auch schon von 35 Millionen. Der Umbau wird einen Einfluss auf die Taxen für die Bewohnerinnen und Bewohner haben: Per 2019 soll die Grundtaxe gemäss Gemeinderat auf 139 Franken pro Tag steigen – ein überdurchschnittlicher Wert im Kanton Schaffhausen. (kb.)

gen. Bislang waren ihr immer gute bis sehr gute Zeugnisse ausgestellt worden.

Pikant: Leiterin der Spitex ist seit Ende 2016 Madeleine Brühlmann, die Schwester des Gemeindepräsidenten. Nun ist die Rede von «enormem Druck», den die Spitex-Leiterin auf die Angestellten ausübe. «Über jede Arbeitsminute muss Rechenschaft abgelegt werden», sagt eine Person, die seit Jahren bei der Spitex arbeitet. «Aus dem kleinsten Vorfall wird ein Theater gemacht.»

«Am besten wäre ein Schnaps»

Wie die Balken im «Gemeindehaus» krachen, holt Gemeindepräsident Philippe Brühlmann zum Rundumschlag aus. Mit zum Teil exotischen Formulierungen: «Mir stinkt es, wie über gewisse Dinge im Dorf geredet wird.» Man ziehe gewisse Leute durch den Dreck. Man treibe gewisse Spielchen auf dem Buckel der Bewohner. «Ein Dauerabo bei Mike Shiva können wir leider nicht lösen.»

Auf die Nachfrage von Manuela Heller, wie viele Kündigungen exakt eingereicht wurden, antwortet Brühlmann: «Wir haben keine Kündigungswelle. Genau einer Person wurde gekündigt. Ich werde keine Personendaten bekannt geben. Dort unten läuft aber nichts falsch, dafür lege ich meine Hand ins Feuer.»

Heimleiter Stefan Dennler nimmt als Zuschauer ebenfalls an der Einwohnerratssitzung teil. Der Zufall will es, dass er direkt neben dem «az»-Journalisten sitzt. Als die Einwohnerin Manuela Heller von der Kündigungswelle redet, sagt Dennler abschätzig: «Das ist unglaublich!» Ein Kollege will ihm darauf eine Colaflasche reichen, doch er meint nur: «Am besten wäre jetzt ein Schnaps.»

Schwere Vorwürfe an den Heimleiter und den Gemeindepräsidenten

Altersheim Thayngen: Nun droht PUK

Letzte Woche machte die «az» Misstände im Altersheim Thayngen publik: «Klima der Angst», «Kontrollwahn» der Heimleitung und 40 von

100 Angestellten, die den Betrieb verlassen haben – darunter praktisch alle Kaderleute mit Ausnahme der Hauswirtschaft. Im Fokus der Kritik ste-

hen Gemeindepräsident und Heimreferent Philippe Brühlmann (SVP) sowie Heimleiter Stefan Dennler.

Letzte Woche fand nun ein Meeting der Geschäftsprüfungskommission (GPK) des Einwohnerrats mit Philippe Brühlmann statt. GPK-Präsident Marco Passafaro bestätigt, dass man «am Thema Altersheim dran ist». Mehr könne er zurzeit jedoch nicht sagen.

Die SP Thayngen schreibt in einer Stellungnahme an die «az»: «Zur unglücklichen Personalpolitik des Gemeinderates und vor allem der Heimleitung erwarten wir von den Verantwortlichen endlich mal eine klare öffentliche Ant-

wort.» Die SP habe in den letzten Tagen eine Flut von Mails und Briefen erhalten «mit klaren Aussagen zu den Misständen im Umgang mit dem Personal». Ausserdem behalte sich die Partei vor, im Einwohnerrat eine Parlamentarische Untersuchungskommission PUK zu fordern, «um alle Vorkommnisse zu untersuchen».

Von der Gewerkschaft VPOD ist des Weiteren zu erfahren, dass man im April eine «Rote Karte»-Aktion plane: Vor Ort will man dem Heimleiter eine symbolische Rote Karte zeigen. «Der Umgang mit den Pflegenden ist nicht akzeptabel», sagt Gewerkschafter Patrick Portmann. (kb.)



Zurzeit wird das Altersheim umgebaut. Foto: Peter Pfister

■ Kommentar

Nötiger Medienhype



Kevin Brühlmann über
die Missstände im
Altersheim Thayngen

Starten wir mit einer Quizfrage: In einem Altersheim kündigen innerhalb von eineinhalb Jahren 40 von 100 Angestellten; die Rede ist von einem «Klima der Angst». Der Heimleiter droht einer Mitarbeiterin mit einer Privatklage, weil sie sich für ihre Rechte einsetzt. Und der Gemeindepräsident, als Heimreferent fürs Altersheim zuständig, lässt die Mitarbeiterin einfach ins Leere laufen.

Wenn man nun einen Artikel darüber schreibt – ist das dann ein unnötiger Medienhype?

Ende März 2018 machte die «az» genau das publik. Es ging um das Thaynger Altersheim. Seit dem Artikel hat sich dort einiges getan.

Bei der Gewerkschaft VPOD haben sich einige betroffene Angestellte wegen des schlechten Umgangs mit dem Personal gemeldet; zurzeit ist die Gewerkschaft in Kontakt mit dem Gemeinderat. «Es ist kein Zustand», sagt VPOD-Sekretär Kurt Altenburger. «Die Gemeinde muss Klärung schaffen.»

Rund 20 Angestellte und ehemalige Mitarbeitende des Altersheims haben einen Brief an die Gemeinde geschrieben, worin sie auf eine Reihe von Missständen aufmerksam machen.

Und zuletzt verlangten diverse Einwohnerräte – von EDU bis SP – sowie die Geschäftsprüfungskommission eine Aufarbeitung der Vorkommnisse. Die Sozialdemokraten stellten sogar eine Parlamentarische Untersuchungskommission,

kurz PUK, in Aussicht, sofern man keine «klare öffentliche Antwort» erhalte.

Auf der Seite der Kritisierten hat sich allerdings kaum etwas bewegt. Der Heimleiter tat immerhin etwas: Er verbot Angestellten, über den Artikel der «az» zu reden. Und der Gemeinderat unternahm: nichts.

Philippe Brühlmann, Gemeindepräsident und Heimreferent, hält nämlich alles für einen «unnötigen Medienhype». Das schreibt der SVP-Politiker diese Woche im «Thaynger Anzeiger». Und weiter: «Das Einzige, was dieser Rummel bewirkt hat, war, dass einige interessierte Senioren sich für eine andere Institution entschieden haben, was wir sehr bedauern.»

Wirklich? Ist das alles, was bleibt? Es ist doch gerade andersherum: Der Medienhype war bitter nötig. Indem man die Missstände öffentlich machte, konnte sich das Personal erstmals wehren. Und die Probleme werden endlich thematisiert. Jetzt muss man sie nur noch lösen.

Zum Schluss nochmals eine Quizfrage: Im Sommer 2017 lebte ein Gemeindepräsident während zwei Wochen wie ein Pfahlbauer in einer Holzhütte am Waldrand. Zig Medien aus der ganzen Schweiz berichteten darüber. Der Gemeindepräsident freute sich gewaltig über den Medienhype – «Werbung für unsere Gemeinde». Wer ist diese Person? Die Antwort kennen Sie bestimmt.

Grosses Minus im Altersheim

KRISE Die Lage im Altersheim Thayngen spitzt sich zu: unzählige Abgänge, ein externer Mediator, tiefe Auslastung – und nun springt auch noch Dörflingen als Vertragsgemeinde ab. Es droht ein grosses Defizit.

Kevin Brühlmann

Mitte Dezember 2018 war das Alterswohnheim Thayngen fertig umgebaut. Nach mühsamen zweieinhalb Jahren Bauzeit kehrte endlich wieder der ruhige Alltag ein für die Bewohnerinnen und Bewohner. Nun stehen bloss noch ein paar Gartenarbeiten an.

Anders sieht es auf politischer Ebene aus. Wenn der Thaynger Gemeinderat in einigen Wochen seine Rechnung des letzten Jahres präsentieren wird, dürften viele erschrecken. Der Jahresabschluss des Altersheims wird nämlich ein grosses Loch in die Gemeindekasse reissen.

Bereits beim Erstellen des Budgets fürs Jahr 2018 rechnete man mit einem Minus von 900 000 Franken. Dieses Defizit wird sich gemäss Recherchen der AZ noch um einige Hunderttausend Franken vergrössern.

Dafür gibt es mehrere Gründe.

Die Abgänge

Im August 2016 kam ein neuer Heimleiter nach Thayngen, worauf die personellen Abgänge stark zunahmen (siehe AZ vom 29. März 2018). Diverse Personen sprachen von einem «Klima der Angst» und von «Kontrollwahn». Und die Kündigungswelle hält nach wie vor an. Zwischen jenem August 2016 und Ende Januar 2019 verliessen insgesamt 51 Angestellte den Betrieb, wie Gemeindepräsident Philippe Brühlmann (SVP) bestätigt, der für das Altersheim verantwortlich ist.

Das heisst: In den zweieinhalb Jahren unter dem neuen Heimleiter lief die Hälfte der insgesamt 100 Angestellten davon.

Zuletzt hat auch der Leiter der Gastronomie das Handtuch geworfen. Er hatte sei-



Über eine Million Defizit im Jahr 2018: das umgebaute Altersheim Thayngen.

Peter Pfister

ne Stelle erst im Herbst 2017 angetreten. Allein im Januar 2019 haben fünf Angestellte gekündigt.

Zum Vergleich: Ein Altersheim in der Stadt Schaffhausen, wo 150 Angestellte arbeiten, verzeichnete im Jahr 2018 genau sieben Abgänge.

Vor Kurzem wurde ein externer Mediator beigezogen, der das angespannte Verhältnis zwischen Heimleiter, Gesundheitskommission und Personal beruhigen sollte. Allerdings: Bei der Aussprache des Personals war auch der Heimleiter anwesend, womit die Mediation, wie es ein Teilnehmer gegenüber der AZ ausdrückt, «für die Katz» gewesen sei.

Die hohe Fluktuation schlägt sich in den Kosten nieder. Einerseits gab es diverse Frühpensionierungen und mindestens eine Freistellung, andererseits braucht es für die Einarbeitung eine doppelte Belegung.

Leere Betten

Stark ins Gewicht fallen die vielen leeren Betten. Gegenwärtig sind nur 69 der insgesamt 83 Plätze belegt, also 83 Prozent. Fachleute schlagen jedoch einen Wert von 95 Prozent vor. Vereinfacht gesagt, gilt die Rechnung: Ein leeres Bett kostet Thayngen 1000 Franken pro Monat.

Gemeindepräsident Brühlmann beschwichtigt: Mit 69 Leuten habe man nur zwei weniger als budgetiert.

In Sachen Belegung kommt noch ein weiterer Punkt dazu: Per Ende 2019 hat die Gemeinde Dörflingen, die kein eigenes Altersheim hat, die Partnerschaft mit Thayngen gekündigt. Der Vertrag beinhaltet eine Art Kontingent von älteren Dörflingerinnen und Dörflingern, die ins Altersheim Thayngen ziehen; für gewöhnlich waren es um die drei Personen. Diese fallen nun grösstenteils weg.

«Die Altersheimwahl hat sich geöffnet», sagt Dörflingens Gemeindepräsident Pentti Aellig (SVP). «Die Leute wollen selber entscheiden, wohin sie gehen.»

«Das Problem ist politischer Natur»

In Thayngens Einwohnerrat gibt man sich vorsichtig, was Kritik am Altersheim angeht. Anders Richard Bühler von der SP, der vor Kurzem aus dem Kantonsrat zurückgetreten ist. «Ein Altersheim in unseren Zeiten sollte selbsttragend sein», sagt Bühler. «Dass unseres nun ein Finanzproblem hat, ist politischer Natur: Der Gemeinderat vernachlässigt seine Aufsichtspflicht. Das Heim muss endlich effizient geführt werden.»